

Sehr geehrter Oberbürgermeister, sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Kurzenberger, sehr geehrter Herr Kröck, sehr geehrte Ehrendoktorin Auerbauch, sehr geehrte Mitglieder des Präsidiums und des Stiftungsrates, sehr geehrte Dekane, liebe ehemalige und aktuelle Kolleginnen und Kollegen, liebe Alumni, Studierende, Begleiter, Freunde und Förderer,

Ich begrüße Sie sehr herzlich zum Festakt 40 Jahre Kulturwissenschaften in Hildesheim – als Dekan des Fachbereichs 2 und als ehemaliger Student der Kulturpädagogik. In dieser Doppelfunktion fällt es mir nicht leicht, mich auf *eine* Begrüßungsrede zu konzentrieren; ich möchte so viele halten. Eine Rede zum Beispiel, die – natürlich – in die Vergangenheit blickt: am besten in die frühen neunziger Jahre. Und die davon erzählt, wie wir damals in fünf Jahren Diplomstudiengang alles kennen lernten ohne irgendeine Vorstellung davon zu haben, wohin uns das einmal führen könnte. Polnische Theaterautoren der Jahrhundertwende (in Theorie und Praxis!), Subjektbegriffe der Vor-Sokratiker (mit abschließendem Konzert!), die Reformpädagogik des Johann Comenius im 17. Jahrhundert, der Kojote bei Joseph Beuys im New York der 60er Jahre. Und noch ein Seminar zur Ästhetik der Apokalypse – aber keine Prüfung bis zum Vordiplom. Das Studium war im wahrsten Sinne ein Abenteuer, weil unklar war: *wohin* brechen wir eigentlich auf?

Eine zweite Rede, die von den Menschen erzählt, bei denen wir damals gelernt haben: von dem gegenseitigen, intrinsischen Interesse, Theorie und Praxis zu *machen* –und dabei offen zu sein für alle Irrwege, Erkenntnisse und produktiven Überforderungen, die das Studium hier mit sich bringt. Ohne diese Menschen, die Kulturpädagogik unterrichtet haben, wären viele von uns nicht an den Stellen, an denen sie heute sind. Hildesheim war und ist ein *gemeinsames* Projekt von Lehrenden und Lernenden.

Oder eine dritte Rede über die Freunde und über die Stadt, in der wir uns alle plötzlich wiederfanden. Keine besonders aufregende Stadt, keine besonders große Stadt, aber eben doch: unsere Stadt für diese Zeit, die uns den Freiraum bot für all die Theaterprojekte, Ausstellungen und Partys, für Selbstüberschätzung, Gemeinschaft, und die großen Erwartungen. Das alles hat zu einer Verbundenheit geführt und davon würde ich gerne berichten.

Aber aus leidvoller Erfahrung bei Festakten, Eröffnungsfeiern und anderen aufgeladenen Momenten weiß ich sehr gut: es kann nur eine geben. Kill your darlings. Deshalb: nicht drei Reden, nur eine. Deshalb: möchte ich die folgenden Minuten nutzen, um Ihnen und Euch, eher nüchtern als nostalgisch, ein Bild davon zu geben, wo wir heute stehen – und wo wir vielleicht hin möchten (dass der Rückblick nicht zu kurz kommt, dafür sorgen glücklicherweise andere Redner an diesem Abend).

Wenn man sich die vierzig Jahre aus einiger Entfernung ansieht, dann stehen wir heute in einer dritten Phase, einem dritten Aufbruch der Hildesheimer Kulturwissenschaften. „Ein so riskantes Fach, wie wir es betrieben haben und wie es gegenwärtig weiterbetrieben wird in Hildesheim, wird sich stets neu erfinden müssen“. Das schrieb mir Joseph Nolte, einer der Professoren, die heute nicht anwesend sein können. Wie auch Hans-Josef Ortheil und Ernst Cloer grüßt er sehr herzlich in die Runde. Und er hat Recht: der euphorische Aufbruch der Gründerzeit ab 1979 ist vorbei; aber auch die wissenschaftliche Etablierung (angestoßen durch das Graduiertenkolleg ‚Authentizität als Darstellung‘ ab 1995) und die strukturelle Neuausrichtung der heute insgesamt neun Studiengänge im Zuge der Bologna Reform liegt mittlerweile hinter uns. Was für eine Neuerfindung könnte nun kommen, welche Traditionslinien sind uns wichtig, welche könnten eine Auffrischung gebrauchen?

Das Hildesheimer Alleinstellungsmerkmal, das wissen alle hier im Raum, ist die enge Verzahnung von kulturwissenschaftlicher Theorie und ästhetischer Praxis – und zwar in der Forschung, in der Lehre und in der Vermittlung. Das Theorie-Praxis-Modell ist unser Markenkern, wie man in einem auf Sichtbarkeit ausgerichteten Bildungsmarkt wohl formulieren muss. Aber diesen Kern der kulturwissenschaftlichen Studiengänge – oder: diese Tradition, dieses Erbe – können wir 2019 mit gutem Gewissen annehmen und für uns neu erfinden. Denn der Anspruch, Wissenschaft phantasievoll und die Künste reflektiert zu betreiben, hat bis heute einen Raum aufgemacht, der das Besondere an Hildesheim ausmacht; der tatsächlich ein Frei-Raum ist.

Umso erstaunlicher, dass wir erst in den letzten Jahren begonnen haben, systematisch darüber nachzudenken, wie wir die gegenseitige Bedingtheit und das Durchdringen von Theorie und Praxis wissenschaftlich denken und beschreiben können. Angestoßen durch die Gründung des ‚Herder-Kollegs‘ 2009, das sich im Untertitel ‚Zentrum für transdisziplinäre Kulturforschung‘ nennt, ist ein gemeinsames Forschungsinteresse an „Ästhetischer Praxis“ entstanden. Und so heißt dann auch das Graduiertenkolleg, das Ende 2018 von der Deutschen Forschungsgesellschaft bewilligt und finanziert worden ist (übrigens als eines von nur zwei geisteswissenschaftlichen Kollegs, die übrigen kamen aus Natur und Technik). Es schreibt unsere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Theorie-Praxis-Modell fort. Einmal, indem es ein Theoriegerüst für den zentralen Begriff der Ästhetischen Praxis gewinnen will; und darüber hinaus, indem die Promotionsprojekte erforschen, was gegenwärtig – unter welchen Bedingungen – ästhetische Praxis konkret sei. Wrestling und Bodybuilding? Ein philosophisches Sprachspiel? Ein Selfie oder ein computergeneriertes Bild? Wer heute Mittag auf der Domäne war, konnte einen Eindruck von diesen aktuellen Forschungsfragen gewinnen.

Unsere Neuerung ist also gar nicht so neu, aber sie ist konsequent. Sie stellt sich der Geschichte des Studiengangs und führt diese nun *als* wissenschaftlichen Diskurs fort. Und sie kommt nicht umhin, sich Herausforderungen zu stellen, die die eigene Zeit betreffen.

Herausforderungen, die Sie nicht überraschen werden; es sind Großbegriffe der aktuellen Diskussion, weil sie große Veränderungen ansprechen, aber nur im Kleinen und Konkreten angegangen werden können. Auch die Hildesheimer Kulturwissenschaften müssen sich natürlich mit Digitalität auseinandersetzen. Schon deshalb, weil ein Konzept wie die Ästhetische Praxis, das so stark auf Wahrnehmungs- und Erfahrungsdimensionen abzielt, durch jedwede Form der Digitalität transformiert wird. Unsere Erfahrung der Welt ist und wird verändert. Dabei ist Digitalität keine Technik, sondern eine Kulturtechnik. Sie zu erforschen ist sowohl die Aufgabe der Natur- und Technik-, wie der Sozial- und Kulturwissenschaften. Als Fachbereich 2 stehen wir vor der Aufgabe, Digitalität selbst als eine Ästhetische Praxis verstehen zu lernen und unsere Fragen und Perspektiven in Forschung, Lehre und Vermittlung einzubringen. Endgültige Antworten haben wir darauf nicht. Digitalität muss ausprobiert, geübt und vermittelt werden – und darin sind wir gut.

Die Hildesheimer Kulturwissenschaften kommen nicht umhin, zweiter Großbegriff, auf Diversität zu reagieren und zu fragen, wie sich eine multi-ethnische, multi-kulturelle, multi-religiöse Gesellschaft in den Kulturfeldern widerspiegeln soll. Nicht nur als symbolisches Kapital, sondern als ganz konkretes, biographisches und lebensweltliches Kapital, das die Theater, Museen und Kulturämter verändert. Und das hat Rückwirkungen auf unser Curriculum, auf die Art und Weise, wie wir Kulturwissenschaften in Hildesheim denken und unterrichten. „Transformationen“, nennt sich die Abschlussveranstaltung unseres Jubiläums morgen im Literaturhaus St. Jakobi. Und fragt im Untertitel: „Wie sehen die Kulturinstitutionen der Zukunft aus? Und welche Ausbildung brauchen sie?“ Wir wollen von

Ihnen und Euch wissen, wie ihr das kulturelle Feld der Gegenwart seht und was das für unsere Studiengänge bedeuten könnte.

Wir kommen drittens nicht umhin, einen Kulturbegriff wiederzugewinnen, der zunehmend als Kampfbegriff instrumentalisiert wird. Etwas zugespitzt und vor allem selbstkritisch würde ich formulieren: der Kulturbegriff ist uns entglitten. Die Kulturwissenschaften haben so lange daran gearbeitet, dass er nicht mehr nur das Wahre, Gute und Schöne meint, dass er heute von allen Seiten als etwas Hässliches benutzt werden kann: als identitärer Kampfbegriff, als Machtdemonstration, als populistische Markierung.

Dem sollten wir uns stellen, wenn wir daran gehen, eine erneute Neuerfindung dieses ‚riskanten Fachs‘ Kulturwissenschaften und Ästhetische Praxis zu unternehmen. Wir können uns dabei – das ist das Gute daran – auf eine breite Unterstützung verlassen. Unsere Absolventinnen und Absolventen übernehmen heute Verantwortung als Dramaturginnen und Theaterintendanten, Kuratorinnen und Kulturvermittler, Wissenschaftlerinnen und Kulturjournalisten, Autorinnen und Lektoren, arbeiten in der Kulturverwaltung, in Stiftungen, Bundeseinrichtungen, in Schulen und als Selbstständige. In München genauso wie in Peine, in Kristiansand genauso wie in Berlin. Wenn also von den Kulturwissenschaften allgemein eine Relevanzbehauptung verlangt wird, wenn der Transfer in die Bürgergesellschaft eingefordert wird, dann können wir darauf antworten: Unsere Relevanz, das sind die Studierenden, die diese Universität – und meistens auch diese Stadt – wieder verlassen und mit den hier gemachten Erfahrungen die Kulturinstitutionen, die freie und die etablierte Szene, die Gesellschaft ein Stück weit verändern. Unser Transfer, das sind die Alumni, die Diversität produzieren, die Komplexität nicht als Gefahr, sondern als Möglichkeit sehen, die das Unfertige aushalten.

Mein erster Dank geht deshalb an alle Ehemaligen, die gekommen sind: aus ganz Deutschland und tatsächlich auch aus dem europäischen Ausland. Ob auf oder vor der Bühne: Danke an Sie und an Euch, dass ihr die Kulturwissenschaften feiern wollt, dass ihr Hildesheim verbunden seid und verbunden bleibt. Wir kommen auf euch zurück!

Ebenso an erster Stelle möchte ich und möchten wir mit diesem Festakt und unserem Jubiläumsprogramm den Wegbereitern des Studiengangs danken, allen ehemaligen Lehrenden, viele sind heute hier, ohne die die Hildesheimer Kulturwissenschaften nicht das wären, was sie heute sind.

Großer Dank geht an alle Kolleginnen und Kollegen aus unseren Instituten, die das Programm für diese drei Tage vorbereitet haben. Ich denke dabei auch an Geesche Wartemann, die wir vermissen. Ausstellungen, Gespräche, Workshops, Film- und Theateraufführungen, Konzerte, Vorträge. Das alles ist gleichsam nebenbei entstanden, der übliche Betrieb stand ja nicht still. Vielen Dank für diesen gemeinsamen Kraftakt. Mein besonderer Dank für die Vorbereitung gilt Julia Speckmann; für die marketingtechnische Begleitung danke ich Klaus Wilhelm und seinem Seminar sowie Flora Karger für die graphische Gestaltung der Plakate, die Sie hier und in der Stadt sehen. Einige Menschen sind davon irritiert, habe ich gehört, andere können mit den Queer-Denkerinnen und Labor-Künstlern etwas anfangen. So soll es sein. Für unseren digitalen Auftritt: Dank an Tilman Döring.

Im Hintergrund so wichtig: Marlene Ickert, Hannah Etzold und ihr Team an Hilfskräften. Außerdem alle Sekretariate, der Hausdienst, die Technik.

Dank an unsere Sponsoren und Unterstützer, die die Jubiläumstage mit ermöglicht haben. Die Universitätsgesellschaft mit Herrn Ernst, die Bürgerstiftung mit Herrn Bever, Hildesheim2025 mit Thomas Harling, Hildesheim Marketing mit Klaus Wilhelm, die Stadtparkasse

Hildesheim/Goslar/Peine, das Literaturhaus St. Jakobi mit Dirk Brall, das Forum Heersum mit Jürgen Zinke, die Kulturfabrik Löseke mit Stefan Könneke, der Kunstverein Hildesheim mit Torsten Scheid, der Absolventenverein ab.hier.kultur mit Matti Müller. Vielen Dank, dass Sie und ihr euch für die Kulturwissenschaften in Hildesheim einsetzt.

Es ist mir nun eine Freude, den Oberbürgermeister der Stadt Hildesheim, Herrn Dr. Ingo Meyer, auf die Bühne zu bitten. Ingo Meyer hat, wenn ich das so sagen darf, den Kulturcampus und die Kulturwissenschaften neu entdeckt und ist ein wichtiger Motor für die Kulturhauptstadtbewerbung geworden. Wir freuen uns auf Ihr Grußwort, Herr Dr. Meyer.